

Medienpraktiken: situieren, erforschen, reflektieren; eine Einleitung

Dang-Anh, Mark; Pfeifer, Simone; Reisner, Clemens; Villioth, Lisa

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dang-Anh, M., Pfeifer, S., Reisner, C., & Villioth, L. (2017). Medienpraktiken: situieren, erforschen, reflektieren; eine Einleitung. *Navigationen - Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften*, 1, 7-36. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-54283-3>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Basic Digital Peer Publishing-Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den DiPP-Lizenzen finden Sie hier:
<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Terms of use:

This document is made available under a Basic Digital Peer Publishing Licence. For more information see:
<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Mark Dang-Anh / Simone Pfeifer /
Clemens Reisner / Lisa Villioth (Hrsg.)

MEDIENPRAKTIKEN

Situieren, erforschen, reflektieren

INHALT

Mark Dang-Anh, Simone Pfeifer, Clemens Reisner und Lisa Villioth Medienpraktiken Situieren, erforschen, reflektieren. Eine Einleitung	7
Anna Lisa Ramella Medienpraktiken ›on the road‹ Social Media im Kontext von Musikmarketing	37
Simone Pfeifer Medienpraktiken der Nähe und Distanz Soziale Beziehungen und Facebook-Praktiken zwischen Berlin und Dakar	55
Christian Meyer und Christian Meier Zu Verl Epistemische Regime der neuen Medien Eine kultursoziologische Perspektive auf digitale Bildkommunikation	77
Raphaela Knipp Literaturbezogene Praktiken Überlegungen zu einer praxeologischen Rezeptionsforschung.....	95
Christoph Borbach Experimentelle Praktiken Apparative Radioexperimente in der Weimarer Republik	117
Andreas Henze Tastatur und Talker, Hand und Stimme Zum Verhältnis von Körper- und Gerätetechnik am Beispiel von Hilfsmitteln für Menschen mit spastischen Lähmungen.....	135
Erhard Schüttpelz und Christian Meyer Ein Glossar zur Praxistheorie »Siegener Version« (Frühjahr 2017)	155
Autor_innen.....	165

MEDIENPRAKTIKEN

Situieren, erforschen, reflektieren.
Eine Einleitung

VON MARK DANG-ANH, SIMONE PFEIFER,
CLEMENS REISNER UND LISA VILLIOTH

I. WAS SIND MEDIENPRAKTIKEN?

Die praxistheoretische Wende greift in der Medienforschung um sich. Medien werden nicht mehr nur als Objekt, Produkt, Text oder Institution untersucht, sondern mit Perspektive auf Medienpraktiken empirisch erforscht. Diverse Disziplinen wie die Medienwissenschaft, Soziologie, Ethnologie, Geschichtswissenschaft, Linguistik, die Kulturwissenschaften, aber auch die Literaturwissenschaft, Informatik und Politikwissenschaft tragen zu diesem Projekt bei und nehmen ihre je spezifischen Blickwinkel ein.

In dieser Einleitung fächern wir zunächst die unterschiedlichen theoretischen und methodischen Ansätze zu Medienpraktiken am Beispiel einer Skype-Konferenz der Herausgeber_innen auf.¹ Anhand der Situation der Videokonferenz lässt sich nicht nur die Vielzahl an Perspektiven auf Medienpraktiken zeigen, sondern auch verdeutlichen, was wir unter Medienpraktiken fassen. Im Anschluss folgt eine Bestimmung von Medienpraktiken anhand grundlegender Merkmale: Medienpraktiken sind situativ, körperlich, zeichenhaft, prozessual, medienübergreifend, infrastrukturiert, historisch und sozio-kulturell. Diese Liste ist keineswegs vollständig und die im Band versammelten Beiträge zeigen, dass erst aus der empirischen Forschung heraus deutlich wird, was als Medienpraktiken erfasst werden kann und welche Eigenschaften von Medienpraktiken als bedeutend heraustreten.² Nach einem Überblick über die interdisziplinären Beiträge dieser Navigationen-Ausgabe schließt diese Einleitung mit einer Zusammenfassung der Situierung, Erforschung und Reflexion von Medienpraktiken.

Medienpraktiken zu erforschen, bedeutet herauszufinden, was Menschen mit Medien tun³ und was Medien mit Menschen machen. Am Beispiel der Vorberei-

1 Das autoethnografische Beispiel schließt an Forschungen zur wissenschaftlichen Praxis in den Kulturwissenschaften an. Vgl. Krentel u. a.: »Library Life«.

2 Diese Ausgabe der Navigationen basiert auf den Beiträgen einer Klausurtagung des DFG-Graduiertenkollegs »Locating Media« am 11. Mai 2016 in Siegen. Wir danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für die Förderung dieser Forschung. Ebenso danken wir Pablo Abend und Sebastian Gießmann für ihr Feedback zu diesem Text, Christoph Schweisfurth für die Unterstützung bei Satz und Layout und den Herausgebern der Zeitschrift für die Möglichkeit, diese Ausgabe zu gestalten.

3 Diese »Doings« beinhalten das gegenseitige Anzeigen während einer Praktik, also eine praktische Reflexivität. Vgl. auch Meyer »Mikroethnographie«.

tungen dieses Bandes durch die Herausgeber_innen verdeutlichen wir die unterschiedlichen Reichweiten, Dimensionen und Ebenen von Medienpraktiken.

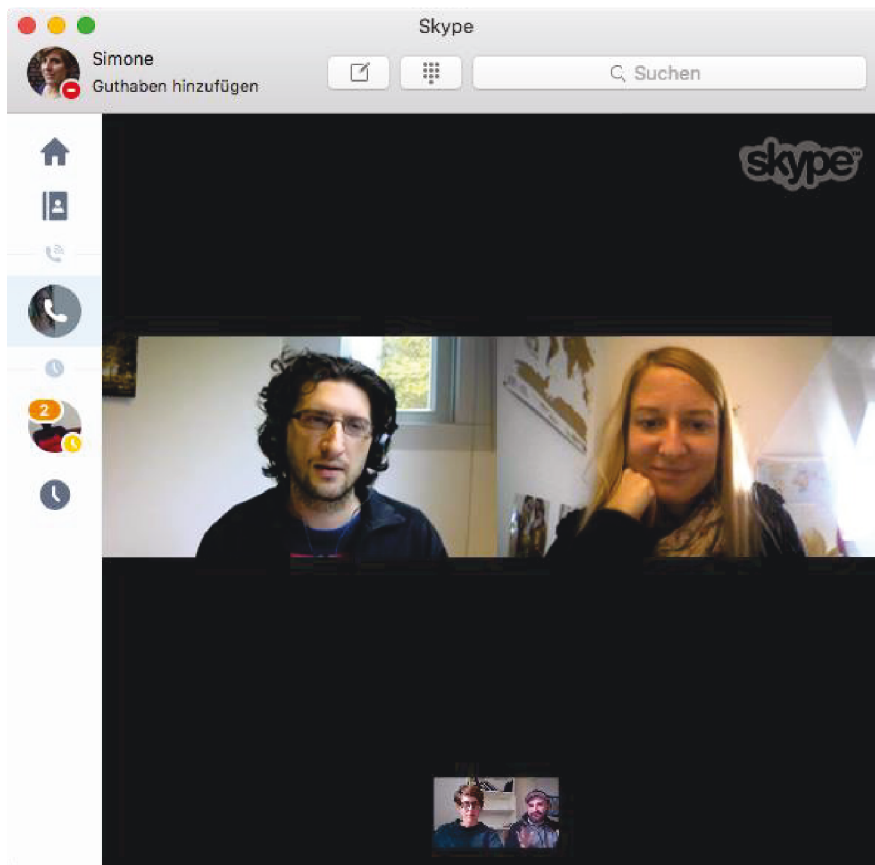


Abb. 1: Screenshot einer Skype-Konferenz am 26.10.2016

Die Besprechungen zur Herausgabe fanden teils in Face-to-Face-Gesprächen und teils in Videokonferenzen statt. Abbildung 1 ist ein Screenshot einer Videokonferenz der Herausgeber_innen vom 26.10.2016, d. h. eine statische Momentaufnahme einer ganz bestimmten Situation. Durch das Wissen über Videokonferenzen – genauer: über die Medienpraktik des Konferierens per Videokonferenz – lässt sich die Situation näher bestimmen: das oben links abgebildete Porträtfoto und der Name identifizieren die Kontonutzerin, über deren Rechner der Screenshot erstellt wurde. Die beiden zentral und groß abgebildeten Kamerabilder zeigen die anderen beiden Teilnehmer_innen der Videokonferenz. Die Einstellung unten in der Mitte, auf der zwei Personen zu sehen sind, zeigt das Kamerabild der Kontoinhaberin. Es nehmen also insgesamt vier Personen über drei Konten an der Videokonferenz teil.

Durch die Überschrift in der Kopfzeile sowie das Firmenlogo oben rechts ist die verwendete Videokonferenz-Plattform Skype deutlich erkennbar. Des Weiteren sind links vertikal mehrere unterschiedliche Ikonogramme angeordnet, oben über den zwei Kamerabildern befinden sich zwei weitere und ein Eingabefeld, ganz oben links finden sich drei farbige Kreise. Wenn wir nun den Ausschnitt vergrößern, gelangen wir zu weiteren Erkenntnissen über die Situation und vollzogenen Medienpraktiken. Denn was diese Personen (und nicht nur ihre Gesichter) mit diesen Medien tun und was sie sagen, wird in diesem Screenshot nur teilweise sichtbar und deutlich.

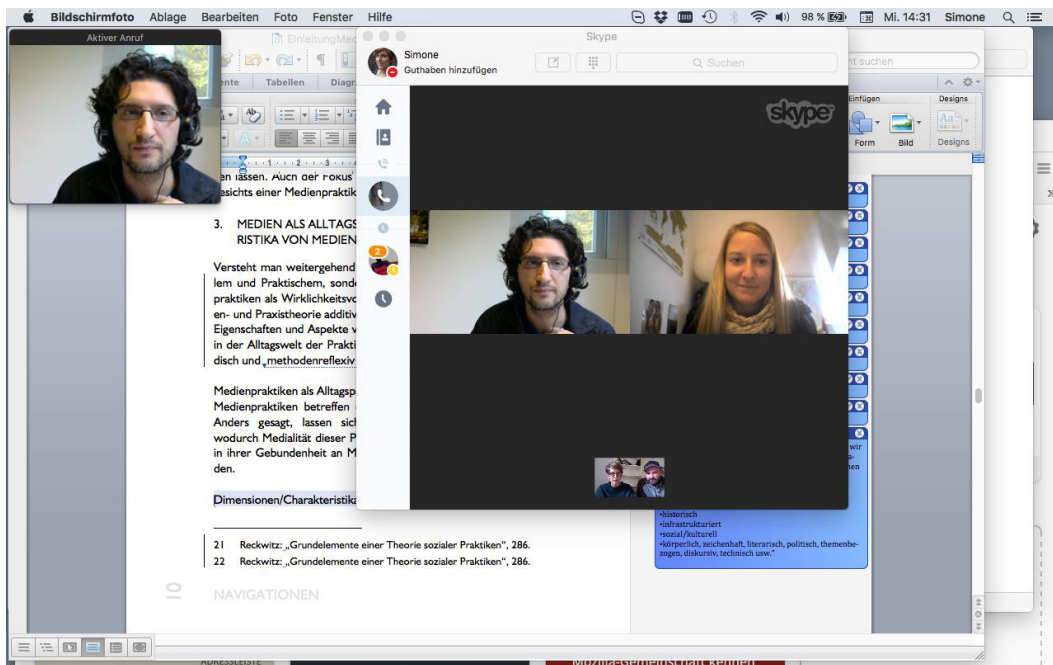


Abb. 2: Screenshot der Videokonferenz als Gesamtausschnitt des Bildschirms

In Abbildung 2 wird ein weiterer Kontext sichtbar, der im Screenshot gewissermaßen als Rahmung der Videokonferenz in Erscheinung tritt. Im Hintergrund ist das Programmfenster einer Textverarbeitungssoftware erkennbar. Geöffnet ist zum Zeitpunkt des Screenshots ein Dokument, das im Verlauf der Videokonferenz kommentiert und bearbeitet wird. Hieran zeigen sich die Spuren der kollaborativen Textproduktion dieses Einleitungsartikels. Links oben ist zudem das Kamerabild des gerade sprechenden Konferenzteilnehmers sichtbar, das über den anderen Programmfenstern angeordnet wird und auch dann sichtbar bleibt, wenn das Hauptfenster der Videokonferenzsoftware in den Hintergrund rückt.

Eine weitere Zoomstufe aus der Online-Situation heraus zeigt die Situation in einem der konferierenden Büros:

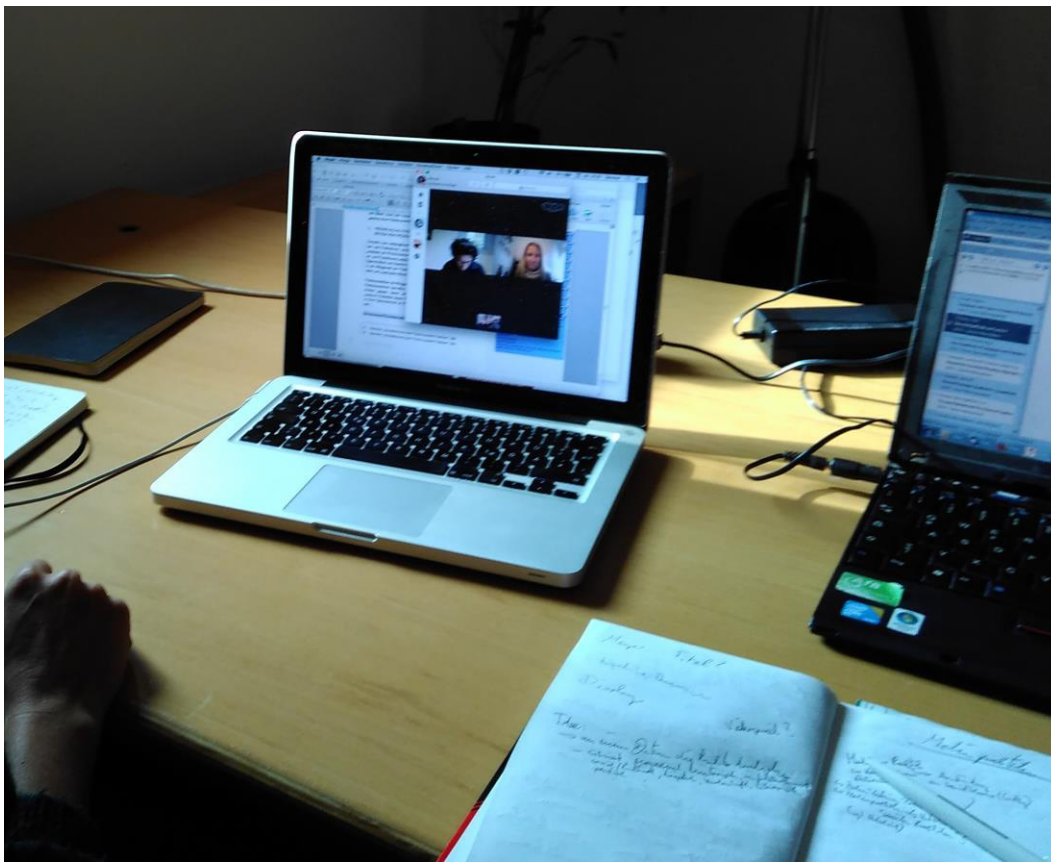


Abb. 3: Fotografie des Arbeitsplatzes

Zwei Computer stehen in dieser Fotografie nebeneinander: es sind die Rechner der beiden gemeinsam an der Konferenz Teilnehmenden, deren Bewegtbild vom linken Rechner erfasst wird. Auch Notizbücher, eine Hand und Verkabelungen sind in diesem Bild zu sehen.

Durch diese drei einführenden Darstellungen werden unterschiedliche Reichweiten von Medien und Praktiken aufgemacht, die jeweils relevant für Medienpraktiken und die analytische und reflexive Auseinandersetzung mit ihnen sind. Deutlich wird, dass durch die Medienpraktiken der Forschung selbst, die einzelnen Bildausschnitte und die Beschreibung, eine spezifische Blickrichtung eingenommen wird.⁴

Was aber sind in dieser beschriebenen Situation die Medien und die Praktiken? Die Kameras der jeweiligen Rechner sind hier Medien der bewegten Bildfassung. Die jeweiligen Mikrofone sind Medien der auditiven Erfassung und die Lautsprecher solche der Tonübertragung. Abgebildet werden jeweils Ausschnitte der Gesichter als »talking heads« in der Halbnahen⁵, nicht aber die gesamten Kör-

4 Medienpraktiken des Forschens wurden in der Navigationen-Ausgabe 2/2013 »Vom Feld zum Labor und zurück« thematisiert. Vgl. die Beiträge in Knipp u. a. »Vom Feld zum Labor und zurück«.

5 Vgl. zu »talking heads« in Videokonferenzen: Licoppe/Morel: »Video-in-Interaction.«

per. Die Körper der Beteiligten agieren hier dennoch vielfältig als Medien der gestisch-mimischen Kommunikation, der stimmlichen Schallerzeugung zur sprachlichen Artikulation und der apparativen Betätigung von Maus und Tastatur. Die Videokonferenzsoftware und der Computer binden die Erfassungen von Bild und Ton ein, synthetisieren und arrangieren sie. Auf Basis einer Rechner- und Internetinfrastruktur ermöglichen sie die Übertragung von Bild, Ton und Schrift und deren Komposition. In der Perspektive auf die Medienpraktik der Videokonferenz – genauer: des Videokonferierens – sind die Videokonferenzsoftware und der Computer, aber auch Körper und Stimme Medien der Interaktion. Die abgebildeten Bildschirmfotos fungieren als Medien der Forschung.⁶ Auch die unterschiedlichen Praktiken des Sprechens, Zuhörens und Schreibens treten in den Bildern hervor.

Anhand dieses Beispiels wird deutlich, welche Medien hier im Spiel sind und welche Praktiken vollzogen werden. Die meisten getroffenen Einordnungen dieses sehr komplexen und feingliedrigen Zusammenspiels zwischen Medien und Praktiken, also der Medienpraktiken, sind in höchstem Maße situativ. Es lassen sich beliebig viele Situationen vorstellen, in denen die genannten Medien in andere Praktiken eingebunden sind oder andere Praktiken, in denen andere Medien und Akteure im Spiel sind und die hier genannten keine oder andere Rollen spielen. Dadurch wird eine Beschreibung und Analyse von Medienpraktiken zwingend zu einer situationsgebundenen und -bezogenen Angelegenheit. Ebenso ergibt sich eine Vergleichbarkeit über Situationen hinweg, aus der sich übersituative Stabilisierungen und Unterschiede der Medienpraktiken ableiten lassen.

Ein weiterer Anhaltspunkt für die Erfassung von Medienpraktiken sind die Interaktionen, die in ihrem Verlauf getätigt werden. Diese Interaktionen sind Teil der Medienpraktiken. In unseren Videokonferenzen waren wir beispielsweise oftmals mit der Abklärung der situativen kommunikativ-medialen Bedingungen beschäftigt: »könnt ihr mich jetzt hören?«, »ich sehe euch nicht«, »es ruckelt« und »kannst du das nochmal sagen bitte, ich hab das grad nicht verstanden«. Erst vor dem Hintergrund von Videokonferenzen sind diese Äußerungen verständlich. Sie beziehen sich insbesondere auf Situationen, in denen die Übertragung von Bild und Ton gestört ist. In diesen Situationen werden wir uns der Medialität unserer Arbeitsbesprechungen besonders bewusst. Diese destabilisierenden Momente eröffnen den Blick auf die sonst nicht-sichtbaren Infrastrukturen.⁷ Erst durch die Unterbrechung der Routine wird die Routine mit ihren Standards als solche erkennbar.⁸

6 Im Sinn der Akteur-Medien-Theorie wird also nicht vorab festgelegt, welche Medien als Größen in einer »Handlungsverknüpfung« wirken. Gerade dadurch, dass Medien irreduzibel sind, also immer aus der »Ko-Produktion von sozialen, technischen und personalen Größen« bestehen, können sie nicht auf eine Größe zurückgeführt werden. Schüttpelz: »Elemente einer Akteur-Medien-Theorie«, S. 58.

7 Vgl. S. 23 zu »...infrastrukturiert« und Schabacher: »Medium Infrastruktur«.

8 Vgl. beispielsweise Bergmann: »Die Trivialität der Katastrophe«.

Medien sind also, wie Krämer beschreibt, für uns wie Fensterscheiben, die erst dann sichtbar werden, wenn sie dreckig sind: »Nur im Rauschen, das aber ist in der Störung oder gar im Zusammenbrechen ihres reibungslosen Dienstes, bringt das Medium selbst sich in Erinnerung.«⁹ Dieses »Rauschen« aber, und das sei hier betont, kommt stets nur im praktischen Tun mit Medien, in Medienpraktiken vor – und ist hierbei die Regel und nicht die Ausnahme. Die Erforschung von Medienpraktiken bezieht sich folglich auf das immerwährende Rauschen der Medien im praktischen Umgang mit ihnen. Sie will gerade dieses praktische Grundrauschen – der gänzlich alltäglichen Medienpraktiken – in seinen Facetten erfassen und verstehen. Das bezieht sich, um auf das Beispiel zurückzukommen, etwa auf die Interaktionen, also die wechselseitigen Verfertigungen¹⁰, im Rahmen von Skype-Besprechungen, und wird beispielsweise durch die Entscheidung evident, bei Übertragungsfehlern oder bei schwacher Internet-Verbindung zugunsten des Tons auf die Videoübertragung zu verzichten.

Damit richtet sich die Medienpraktikenforschung auf das, was beteiligte Menschen mit Medien tun. Diese Tätigkeiten vollziehen sich jedoch ebenso vor dem Hintergrund der medialen Verfahren. In Videokonferenzen können also Bild- und Tonübertragungen in hohem Maße gestört sein, sei es aufgrund eines defekten Mikrofons oder einer instabilen Internetleitung¹¹, Dateien können verschickt und Chats parallel zur Videokonferenz geführt werden. Damit geraten ebenso Prozesse in den Blick, in denen Medien etwas mit Menschen machen. Mit dem Begriff der Medienpraktiken lässt sich also das vielfältige Wechselspiel zwischen Menschen und Medien als jeweilige Akteure von Medienpraktiken beschreiben. So verstanden werden Medien immer nur zu Medien im Vollzug von Medienpraktiken – Praktiken werden erfasst in Bezug auf ihre mediale Verfertigung. Dabei umfasst der Begriff der Medienpraktiken, wie an der heterogenen Granularität der exemplarischen Begriffsanwendungen deutlich wird, unterschiedliche Reichweiten von Praktiken, d. h. Praktiken in Praktiken¹² und Medien in Medien¹³.

Medienpraktiken zu erforschen wird damit zwingend zu einem durch und durch empirischen Unternehmen. Auf Seiten der Praktiken sind demnach etwa das Rauschen, die Brüche und Irritationen alltäglicher Interaktion¹⁴, die gestischen und mimischen Details, An- und Abwesenheit von Blicken¹⁵ und körperlichen Be-

9 Krämer: »Das Medium als Spur und Apparat«.

10 Schüttpelz/Gießmann: »Medien der Kooperation«. Siehe auch der Beitrag von Schüttpelz/Meyer in diesem Band.

11 »Störungen« der Internetübertragung sind dabei eher die Regel, denn die Ausnahme und insofern alltäglicher Teil von Internetmedienpraktiken.

12 Habscheid skizziert etwa sprachliche Praktiken als Teil(-bereich) kommunikativer Praktiken und diese wiederum als Teil(-bereich) sozialer Praktiken; vgl. Habscheid: »Handeln in Praxis«.

13 Vgl. Liebrand/Schneider: »Medien in Medien«.

14 Vgl. Bergmann: »Die Trivialität der Katastrophe«.

15 Vgl. Meyer: »Mikroethnographie«.

tätigkeiten¹⁶, die Indexikalität sprachlicher Äußerungen und die in ihr zum Ausdruck gebrachten Verweise auf die Praktiken zu analysieren. In deren Rahmen sind sie als »ongoing accomplishments«¹⁷ zu verstehen. Auf Seiten der Medien geht es um die Zurichtungen, Verdichtungen und Verflechtungen in Infrastrukturen, die Medien schaffen und auf denen sie operieren.¹⁸ In den Verknüpfungen von Medien und Praktiken geht es um medienübergreifende Zusammenhänge, die durch Medienpraktiken hergestellt werden und in denen sie sich entfalten. All dies sind mögliche Gegenstände einer empirischen Medienpraktikenforschung. Soweit Medienpraktiken als bedeutsame Praktiken in der Welt zu fassen sind, gilt es, dreierlei Abstufungen in der Analyse vorzunehmen:

1. werden Medienpraktiken durch die Beteiligten *situiert*, d. h. situativ bedeutsam gemacht. Die Analyse von Medienpraktiken richtet sich demzufolge auf die Konstruktionen ersten Grades¹⁹ durch die an Medienpraktiken beteiligten Akteure, Menschen und Medien, sowie die Situativität ihrer Erzeugungen.

2. Medienpraktiken zu *erforschen* bedeutet, Analysen als Konstruktionen zweiten Grades vorzunehmen, d. h. sich die Situationen der Medienpraktiken mit unterschiedlichen ethnografischen und den Situationen der Medien und Praktiken angemessenen Methoden zu Eigen zu machen.

3. erfordert dies wiederum, die Forschung selbst als medienpraktisch vollzogen zu verstehen und entsprechend zu *reflektieren*. Medienpraktikenforschung bedeutet insofern die konsequente Auseinandersetzung mit den eigenen Medien und Praktiken der Erkenntnis – wenn man so will, als reflexive Konstruktionen dritten Grades.

Medienpraktiken, so lässt sich zudem festhalten, sind keine natürlichen Einheiten, sondern werden im Alltag von den Akteuren und im Forschungsprozess von den Forschenden als solche konstruiert. Die aufgeworfenen Reichweiten führen auch zu der Notwendigkeit einer begrifflichen Reflexion. Wie nuancieren wir unser Verständnis, wenn wir von Medienpraktik, -praktiken, Medienpraxis oder *media practices* sprechen? Welche Einheiten konstruieren wir durch die Praktik unseres Sprechens über Medienpraktiken? Was sind die Gemeinsamkeiten und wo unterscheiden sich die Perspektiven bei der Erforschung von Medienpraktiken? Welche praxistheoretischen Anlehnungen und Definitionsversuche gibt es bisher? Wie können Medienpraktiken erforscht und diese Methoden wiederum reflektiert werden?

Dieser Band bringt unterschiedliche Disziplinen zusammen, um die aufgeworfenen Fragen zu thematisieren und erste Antworten zu geben. Jeder Beitrag

16 Vgl. Hirschauer: »Praktiken und ihre Körper«.

17 Garfinkel: »Studies in Ethnomethodology«.

18 Schabacher: »Medium Infrastruktur«.

19 Zum phänomenologischen Verständnis der Konstruktionen ersten und zweiten Grades vgl. Schütz: »Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns«.

löst aus der eigenen disziplinären Forschungsperspektive und Untersuchung heraus einen Teil dieses Programms der Medienpraktikenforschung ein.

2. THEORETISCHE PERSPEKTIVEN AUF MEDIENPRAKTIKEN

Mit der zunehmenden Bedeutung digitaler Medien wendete sich auch die Medienwissenschaft Medienpraktiken und einer »alles durchdringende[n] Symmetrisierung von ›Medien‹ und ›Praktiken‹« zu.²⁰ Bereits in seinem wegweisenden Artikel »Theorising Media as Practice« läutet Couldry²¹ den *practice turn* in der Medienwissenschaft ein. In Abgrenzung zur vorausgegangenen Medienforschung schlägt er im Sinne einer sozial- und kulturanthropologischen Vorgehensweise vor, Medien nicht als Text oder als Medieninstitutionen, sondern als Praktiken zu erforschen. Damit stellt er die Frage, die auch uns als Herausgeber_innen dieses Bandes einleuchtet: »What, quite simply, are people *doing* in relation to media across a whole range of situations and contexts?«²² Diese Frage differenziert er an anderer Stelle weiter aus in die Frage nach dem, was Menschen in Relation zu Medien tun und was sie in Relation zu Medien sagen. Couldry bezieht in die Praktiken auch Denken und Glaubenssysteme über Medien mit ein und schließt an eine zweite Welle von Praxistheoretiker_innen, unter anderen auch den Sozialphilosophen Schatzki, an. Schatzki untersucht Praktiken als: »[...] temporally unfolding and spatially dispersed nexus of doings and sayings. [...] To say that the doings and sayings forming a practice constitute a nexus is to say that they are linked in certain ways.«²³ Der Praktikenbegriff, so Schatzki, bezeichnet:

the do-ing, the actual activity or energization, at the heart of action. It is this notion of practice that the Western philosophical tradition has often opposed to theory: theory versus practice, contemplation and reflection versus doing.²⁴

Praktiken werden somit als die kleinste Einheit des Sozialen betrachtet und die Opposition zwischen Theorie und Praxis angezweifelt. Im Anschluss daran formuliert der Soziologe Reckwitz:

[...] dass Praktiken nichts anderes als Körperbewegungen darstellen und dass Praktiken in aller Regel einen Umgang von Menschen mit

20 Schüttpelz: »Infrastrukturelle Medien und öffentliche Medien«, S. 4. Schüttpelz verweist hier auf die Debatte von Couldry und Hobart: »Media as Practice: A Brief Exchange«.

21 Couldry: »Theorising Media as Practice«.

22 Couldry: »Theorising Media as Practice«, S. 121, Herv. im Orig.

23 Schatzki: »Social Practices«, S. 89. Aus linguistischer Sicht bemerkenswert ist hierbei die Differenzierung zwischen ›doings‹ und ›sayings‹, die den Handlungscharakter von Sprache, den insbesondere die Sprechaktheorie herausgearbeitet hat, übergeht.

24 Schatzki: »Social Practices«, S. 90.

›Dingen‹, ›Objekten‹ bedeuten, was beides jedoch weder im Sinne des Behaviorismus noch eines Technizismus zu verstehen ist.²⁵

An diese Positionen schließt Couldry (neben Traditionen in der Medienwissenschaft) an, wenn er Swidlers²⁶ Ausführungen zu kulturellen Praktiken folgt. Demnach fasst er Medien und Medienpraktiken aufgrund der privilegierten Zirkulation von Medienrepräsentationen und Bildern in der sozialen Welt als ›Anker‹ und ordnend für andere Praktiken auf. Ausgangspunkt sind für ihn also immer Medien und nicht ›das Soziale‹ oder ›das Kulturelle‹. Wie weit der Einfluss von Medien geht, formuliert Couldry als offene Frage für die zukünftige Forschung. Dass Couldry Medien nicht, wie der Titel »Theorising Media as Practice« suggeriert, konsequent *als* Praktiken versteht, wird dann klar, wenn er Medienpraktiken von Produkten von Medienpraktiken unterscheidet.²⁷

Für unser Verständnis von Medienpraktiken ist hier vor allem der Fokus auf Prozesse des alltäglichen praktischen Handelns, die menschliche Akteure und Medien in eine wechselseitige Relation setzen, relevant. Hiermit ist nicht allein eine instrumentalistische Betrachtung von Medien als Hilfsmittel oder Vehikel für Praktiken gemeint, sondern darüber hinaus werden Medien als elementare und konstitutive Instanzen im praktischen Tun anerkannt.²⁸ Couldrys Ausrichtung auf das Tun von Menschen möchten wir jedoch durch einen Fokus auf die Materialität und die Infrastruktur der Medien erweitern. Wir gehen davon aus, dass Medienpraktiken übersituativ stabilisiert sind. Diese Stabilität zeigt sich in der Materialität und den Infrastrukturen, die ihrerseits durch die Medienpraktiken strukturiert werden. Damit steht das, was Menschen mit Medien tun, in enger Relation zu dem, was Medien mit Menschen machen.

Medien werden vor allem in der deutschen Medienwissenschaft, aber auch in kulturwissenschaftlichen Perspektiven zunehmend als »Konstellationen von Kulturtechniken und Prozesse[n] einer verteilten und delegierten Handlungsmacht«²⁹ und damit aus einer praxeologischen und praxistheoretischen Perspektive betrachtet. Dies geschieht insbesondere innerhalb der im Siegener Graduiertenkolleg ›Locating Media‹ entwickelten orts- und situationsbezogenen Medienpraktikenforschung. Nach Schüttpelz und Gießmanns programmatischen Überlegungen zum Forschungsstand der Medien der Kooperation:

25 Reckwitz: »Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken«, S. 290.

26 Swidler: »What anchors cultural practices?«.

27 Couldry: »Theorising Media as Practice«, S. 118 und S. 127ff.

28 Ein entsprechendes Verhältnis konstatiert Jäger zwischen Medium und Kommunikation: »Medien sind dem, was sie übermitteln, nicht äußerlich. Sie sind keine neutralen Kommunikationswerkzeuge, sondern sie sind an dem, was sie kommunizieren, konstruktiv beteiligt.« Jäger: »Medium Sprache«, S. 22.

29 Schüttpelz/Gießmann: »Medien der Kooperation«, S. 8.

[...] stellt sich nämlich für jede Medienpraxis die Frage, durch welche organisatorischen, technischen, institutionellen und ästhetischen Verkettungen sie zustande kommt und am Laufen gehalten wird, m.a.W. die Komparatistik von Medienpraktiken stellt für Gegenwart und Geschichte, für wissenschaftliche und bürokratische, intime und Massenmedien und ihre Überschneidungen gleichermaßen die Frage nach ihrer kooperativen Verfertigung.³⁰

Implizit wird hier auch schon die Frage nach der Relation von einzelnen (Medien-) Praktiken, sozialer, kooperativer oder vergemeinschaftender Praktiken und Medienpraxis gestellt, ohne diese unterschiedlichen Begrifflichkeiten scharf voneinander abzugrenzen. Einen ersten definitorischen Versuch der genauen Abgrenzung der unterschiedlichen Begriffe stellt das Glossar von Schüttpelz und Meyer am Ende dieser Navigationen Ausgabe dar.³¹

Für uns Herausgeber_innen und die Autor_innen gilt es hier zunächst zu erörtern, inwieweit sich die Relation zwischen Medien und Praktiken als Medienpraktiken reziprok-konstitutiv umschreiben lässt: Sind Praktiken immer medial? Und werden Medien zu Medien erst in und durch praktische Zusammenhänge? Auch die Frage nach der ›Reichweite‹ oder dem ›Maßstab‹ der Medienpraktiken ist, wie einleitend gezeigt, für diesen Band und die unterschiedlichen disziplinären Zugriffe auf Medienpraktiken von großer Relevanz. Ist der Fokus der Untersuchung und Analyseeinheit eine Handbewegung³², eine interpersonale Kommunikation auf WhatsApp³³, eine Situation oder ein Ereignis? Kann in all diesen Fällen von Medienpraktiken gesprochen werden oder sollten hier ›kleinteilige‹ Medienpraktiken unterschieden werden? Und was ist der von Couldry postulierte Unterschied von Medienpraktiken und dem Produkt von Medienpraktiken? Wie lässt sich dieser methodisch erfassen und analytisch differenzieren?

Die im Band versammelten Beiträge gehen zunächst von einem Fokus auf die Erforschung von Medienpraktiken aus und entwickeln aus den Untersuchungen heraus auch einen theoretischen Beitrag zur Medienpraktikenforschung. Denn gerade die der Ausgabe vorausgegangenen Diskussionen haben gezeigt, dass es nicht möglich ist, eine gemeinsame Praxistheorie als Ausgangspunkt der Erforschung von Medienpraktiken zu formulieren. Was die Beiträge somit eint, ist weniger eine strikte theoretisch-methodische Perspektive, sondern die Einnahme einer bestimmten Forschungshaltung. Erst das Primat der Praxis, die Bevorzugung von Wie-Fragen, ermöglicht es, Fragen nach dem Was oder Warum zu beantworten. Dadurch können mediale Prozesse, die einer vorgesehenen oder angenommenen Routine entgegenlaufen im Vermittlungsgeschehen als Medienpraktiken

30 Schüttpelz/Gießmann: »Medien der Kooperation«, S. 9.

31 Vgl. Schüttpelz/Meyer in diesem Band.

32 Vgl. Henze in diesem Band.

33 Vgl. Meyer/Meier zu Verl in diesem Band.

wahrgenommen werden. Diese Analyseperspektive sorgt dafür, Prozesse der Vermittlung nicht als geradlinig und vollkommen sauber zu denken, sondern das ›Chaotische‹³⁴ der Medienpraktiken aus ihnen selbst heraus zu erklären und adäquate Begriffe dafür zu finden. Menschen benutzen und erzeugen Medien, Medien richten ihre Nutzer_innen zu und alle an diesem Prozess beteiligten Akteure arbeiten sich in der alltäglichen Praxis aneinander ab.

3. MEDIENPRAKTIKEN SIND...

Medienpraktiken reichen über ihren aktuellen Vollzug und ihre Situation hinaus. Im Fokus steht nicht alleine das, was Menschen im Alltag mit Medien tun, sondern ebenso wie sie dies in unterschiedlichen Situationen und Kontexten tun und wie sie dadurch auf andere, größere Kontexte und Sinnzusammenhänge verweisen. Medienpraktiken lassen sich in dieser auf zeit- und raumübergreifende Zusammenhänge verweisenden Dimension folglich als soziale, historische oder kulturelle Praktiken verstehen. Dennoch bzw. gerade daher ist es wichtig zu betrachten, dass Medienpraktiken sich in den jeweiligen Situationen vollziehen, dass sie sich interaktiv und interpersonal vollziehen und dass in und durch Medienpraktiken kooperiert wird. Der Praktikenbegriff steht hier also für eine gewisse Reichweite zwischen der Mikro- und Makroebene³⁵ und man könnte in diesem Zuge nicht nur danach fragen, inwieweit Praktiken zwischen dem alltäglichen situativen Tun und dem übersituativen, quasi historischen oder soziokulturellen Zusammenhang vermitteln, der dieses Tun ermöglicht und begrenzt. Darüber hinaus stellt sich auch die Frage, inwieweit sich das Übersituative praktisch in Medien manifestiert, z. B. in Programmcodes oder der Dinglichkeit von Medien und somit ebenso Ermöglichkeiten und Begrenzungen für Medienpraktiken bereitstellt und verfügt.

Medienpraktiken umfassen ein breites Spektrum und die Medienpraktikenforschung vollzieht sich jeweils in den eingangs eingeführten Abstufungen:

- 1) des Alltags der Medienpraktiken,
- 2) der Analyse der Medienpraktiken und
- 3) der reflexiven Verhandlung der Medienpraktiken der Analyse.

Die unterschiedlichen Reichweiten und Perspektiven der Medienpraktiken lassen sich dabei über Attribute fassen, die sich sowohl auf situatives Tun als auch auf übersituative Zusammenhänge erstrecken und die ineinander übergehen können. Dies zeigt sich auch in der begrifflichen Unterscheidung zwischen Praktiken und Praxis, die wir im Anschluss an Hillebrand treffen.³⁶ Praktiken werden als si-

34 Vgl. Postill/Pink: »Social Media Ethnography«.

35 Schatzki vertritt die bemerkenswerte These einer »flachen Ontologie«, die für eine Aufhebung der Differenzierung von Mikro- und Makroebene plädiert, da sich Praktiken »auf einer einzigen Realitätsebene erstreck[en]«; Schatzki: »Praxistheorie als flache Ontologie«, S. 30, vgl. auch Ortner: »Theory in Anthropology since the Sixties«. Ortner betrachtet hier die Praxistheorie als Ausweg aus der Debatte um Struktur und Agency.

36 Vgl. Hillebrandt: »Soziologische Praxistheorien«, S. 102-111.

tuative Vollzugsmomente einer übersituativen Praxis verstanden. Als die alltäglichen Manifestationen von Praxis sind Praktiken keine bloßen Wiederholungen, sondern Einzelereignisse in spezifischen Kontexten. Praxis wiederum ist nicht überzeitlich, sondern wird durch die Variationen der alltäglichen Praktiken in spezifischen situativen Kontexten je aktualisiert, modifiziert und überhaupt erst hervorgebracht. Konkrete Medienpraktiken und übersituative Praxis sind also eng ineinander verwoben.

In einer noch offenen Aufzählung, in der Überschneidungen unvermeidbar sind und die dazu auffordert, sich konsequent mit den Zusammenhängen untereinander auseinanderzusetzen, können Medienpraktiken folgende Eigenschaften haben bzw. *sind* Medienpraktiken demnach:

...**situiert**, d. h. sie finden an Orten, in Räumen, zu bestimmten Zeiten unter Beteiligung bestimmter und bestimmender Akteure und Medien statt. Die zeitlichen, räumlichen und personalen Konstellationen bestimmen Medienpraktiken, sie werden aber andererseits ebenso durch Medienpraktiken bestimmt. Medienpraktiken sind demzufolge nicht nur situiert, sie situieren ebenso. Die mikroanalytische Bestimmung von Ort, Raum, Zeit, Akteuren und die Art und Weise ihrer Beteiligung – und damit die Frage nach dem *Wie* von Medienpraktiken in Situationen – ist Aufgabe der Medienpraktikenforschung. Sie ist aufmerksam für die *Vermitteltheit* situativer Konstellationen und vermag es dadurch, die mediale und praktische Spezifität von (sozialen) Situationen in den Blick zu nehmen. Ebenso stellt sich einer an Medienpraktiken interessierten Analyse von Situationen die Frage, durch welche Medienpraktiken die Beteiligten ihre eigenen Situationen zureichten, verhandeln und einander zugänglich machen³⁷ sowie in größere Bedeutungszusammenhänge einordnen.

Der analytische Zugriff auf Medienpraktiken erfolgt vornehmlich *in situ* und *in actu* und somit ethnografisch, aber auch über Analysen von Dokumenten, Texten und weiteren medialen Erzeugnissen, die Fixierungen von Situationen sind. So haben wir in unserem Eingangsbeispiel eine dynamische Situation anhand von drei statischen Abbildungen unterschiedlicher Beschaffenheit (Screenshot vs. Fotografie) beschrieben. Dabei wurden unterschiedliche Online- und Offline-Bewegungen³⁸ und somit divergierende lokale Situationen synthetisch³⁹ bzw. intersituativ⁴⁰ miteinander verbunden. Die beteiligten menschlichen Akteure (die Herausgeber_innen) und Medien (Körper, Computer, Webcams, Lautsprecher,

37 Insbesondere ein ethnomethodologisch geprägtes Erkenntnisinteresse richtet sich demnach auf die indexikalischen (Alltags-)Praktiken der Akteure, d. h. die Verweise auf räumlich-zeitlich-personale Konstellationen. Vgl. Dang-Anh: »Die interaktionale Konstitution einer synthetischen Protestsituation«.

38 Postill/Pink: »Social Media Ethnography«.

39 Knorr Cetina: »Die synthetische Situation«.

40 Hirschauer: »Intersituativität«.

Videokonferenzsoftware, ...) lassen sich als medienpraktische Konstellation beschreiben.

Die Diskrepanz zwischen der fluiden Situation und der immer auf Fixierung⁴¹ angewiesenen Analyse von Situationen macht eine reflexive Auseinandersetzung mit den Medienpraktiken der empirischen Erforschung notwendig. Die *Daten* mit denen sich Medienpraktikenforschung beschäftigt, sind ihrerseits immer schon Zurichtungen, die in eigenen Situationen entstehen.⁴² So ist ein Analyseergebnis nicht trennbar von den Medienpraktiken spezifischer, situativer Konstellation. Eine Datensitzung, in der Bilder, Transkripte und Audioaufnahmen durch unterschiedliche Beteiligte intersubjektiv ausgehandelt werden, stellt beispielsweise eine komplexe medienpraktische Situation eigener Art dar.⁴³

...körperlich, d. h. der Körper spielt bei Medienpraktiken immer eine Rolle. Sei es bei der Bedienung eines Smartphones – wofür die Koordination von Hand, Finger und Augen benötigt wird – oder das Skype-Gespräch, für das zusätzlich die Stimme eingesetzt wird. Digitale wie analoge Medien stützen sich auf den menschlichen Körper oder Körperteile und sprechen Sinne an bzw. involvieren verschiedene Sinne auf jeweils spezifische Weise.⁴⁴ Der Körper wird hier immer intersubjektiv als enkulturiert oder besser ›enskillt‹⁴⁵ aufgefasst, der Praktiken einübt, die vorher existiert haben. Jeder Körper gibt dabei der Praxis eine eigene, immer wieder neue Gestalt. Körper sind folglich auch kulturelle Medien, mit ihren jeweils spezifischen medialen Möglichkeiten und Beschränkungen. Gerade diese körperlichen Beschränkungen im Umgang mit Medien werden in Henzes Beitrag thematisiert, wenn er das Verhältnis von Körper- und Gerätetechnik von Menschen mit spastischer Lähmung betrachtet. Auch hier dienen Praktiken als Möglichkeit, um Kohärenz und Orchestrierung zwischen Individuen (Interkorporalität)⁴⁶ und Umgebungen zu erzeugen. Der Bewegung des Körpers im Raum widmet sich auch Knipps Beitrag, in dem es um literarische Medienpraktiken und das Bereisen und Erfahren von literaturtouristischen Schauplätzen geht.

41 Bergmann: »Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit«.

42 Vgl. hierzu die Analyse von Paßmann der eigenen Interaktions- und Visualisierungspraktiken, Paßmann: »Forschungsmedien erforschen«.

43 Vgl. Pfeifer zu Facebook-Situationen in diesem Band.

44 Vgl. Grasseni: »Skilled Visions« und Willkomm: »skilled listening«.

45 Der Ausdruck ist angelehnt an Ingolds Unterscheidung zwischen zwei Formen des Lernens: *enculturation* und *enskilment*. Unter Enkulturation versteht er kontext-freies Lernen, in dem eine Technologie oder gar Kultur externalisiert wird und als kollektive Repräsentation übermittelt werden kann. Enskilment hingegen beinhaltet die praktischen Elemente des Lernens: »Under-standing in practice«, by contrast, is a process of enskilment, in which learning is inseparable from doing, and in which both are embedded in the context of a practical engagement in the world – that is, in dwelling«. Ingold: »Perception of the Environment«, S. 416; vgl. auch S. 36 ff.

46 Meyer: »Mikroethnographie«, S. 59.

...**zeichenhaft**, d. h. dass in Medienpraktiken durch Zeichen Bedeutungen konstituiert werden. Die Zeichenhaftigkeit medialer Interaktionen ist ebenso fundamental wie die Medialität von Zeichen in Zeichenprozessen. Dabei verbleibt das Zeichenhafte keineswegs abstrakt und außerpraktisch, im Gegenteil: Zeichen sind immer medial-materiell in (soziale) Praktiken eingebunden. Dadurch, dass Medienpraktiken zeichenhaft sind, werden sie erst intersubjektiv *bedeutbar* und *bedeutsam*.⁴⁷ Bedeutungen sind insofern medienpraktisch, als sie in medialen Zeichen prozessiert werden.⁴⁸ Zeichenverwendungen sind strikt praktikengebunden und verweisen somit auf die Praxis, innerhalb derer sie sich vollziehen. Wenn wir also von indexikalischen Verweisen der Praktiken auf die Praxis sprechen, etwa die interaktionale Verständigung über die technische Funktionalität während einer Skype-Konferenz, so sind damit eben jene reflexiven Zeichenprozesse beschrieben, an denen die Medienpraktikenforschung interessiert ist.

Medienpraktische Zeichenprozesse können sich etwa intratextuell auf Ebene der Produktion von Bedeutung(en) in einem Text reflexiv auf Medienpraktiken vollziehen oder extratextuell im alltagspraktischen rezeptiven Umgang mit zeichenhaften Bedeutungen. So verdeutlicht Knipp am Beispiel des Literaturtourismus, »wie durch Literatur bzw. literarische Verfahren eine spezifische Rezeptionspraktik hervorgebracht wird, in der sich literarische Lektüren wiederum auf besondere Weise vermitteln«⁴⁹, wodurch sie insbesondere die Vermittlungsqualität von Zeichen in Medienpraktiken betont. Wie in Medienpraktiken kulturspezifische Bedeutungen konstituiert werden, weisen wiederum Meyer/Meier zu Verl in ihrem Beitrag anhand von WhatsApp-Praktiken nach, während Henze den wechselseitigen Relationen zwischen Zeichen, Körper und Technik und deren A-/Symmetrien nachspürt.

...**prozessual**, d. h. in ihrem Hindurchlaufen durch die Zeit sind sie analytisch fassbar als ein temporales Hinter- bzw. Aufeinander mit bestimmten Abhängigkeiten und Hierarchien. Seien es Operationsketten⁵⁰, Übersetzungsketten⁵¹ oder Turns⁵² – ihre *Sequentialität* bestimmt Medienpraktiken in einer fundamentalen Art und Weise. Wie bei Schüttpelz/Meyer in diesem Band deutlich wird,

47 Die Ausdrücke ›bedeutbar‹ und ›bedeutsam‹ markieren die Unterscheidung zwischen der Möglichkeit, bedeutsam sein zu können (*bedeutbar*) und der Eigenschaft, bedeutsam zu sein (*bedeutsam*).

48 Schneider konstatiert entsprechend: »Das Zeichen mitsamt seinen medial-materiellen Eigenschaften ist von seiner Prozessierung gar nicht abtrennbar«, Schneider: »Nähe, Distanz und Medientheorie«, S. 343.

49 Knipp in diesem Band.

50 Schüttpelz: »Die medienanthropologische Kehre der Kulturtechniken«.

51 Im Anschluss an Latour, Rottenburg: »Weit hergeholte Fakten«.

52 Sacks u. a.: »A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation«.

rückt somit der Begriff der *Verfertigung* ins Zentrum einer praxistheoretischen Auseinandersetzung mit Medien und Medienpraktiken.

Am Begriff der Prozessualität lässt sich verdeutlichen, wie Medienpraktikenforschung zwischen unterschiedlichen Reichweiten vermitteln kann: Medienpraktiken finden in der Zeit statt, im Hier und Jetzt wie auch im Nachher und Vorher. Die mikroanalytische Erforschung der Sequentialität des Hier und Jetzt, das genauer betrachtet ein *soeben*, *jetzt* und *gleich* ist, hat insbesondere die Konversations- und Gesprächsanalyse systematisiert.⁵³ Eine ethnografisch-hermeneutische Erweiterung der methodisch strengen Sequenzanalyse erlaubt, die aktuelle Situation und den historischen Kontext von Medienpraktiken und somit den Rückbezug auf die sich ereignenden sozialen Praktiken zum Verstehenshintergrund einer Analyse zu machen.⁵⁴ Neben die mikroanalytische Sequentialität tritt demnach eine Iterabilität, die Medienpraktiken vor deren historischen Hintergründen erklär- und verstehbar macht⁵⁵. Gerade das Spannungsverhältnis zwischen der Wiederholung und der Performativität dieses Tuns ist hier zentral. Wiederholung meint das Abrufen von Konventionen im praktischen Tun und die Gewährleistung der Wiederholbarkeit, wohingegen die Performativität auch die Möglichkeit der Umdeutung der Konvention beinhaltet.

Unser Eingangsbeispiel der Medienpraktik Videokonferenz wird den Ansprüchen einer Sequenzanalyse nicht gerecht. Es fehlt an der medialen Zurichtung der empirischen Grundlage, die die Zeitlichkeit offenlegt. Aufgrund der Flüchtigkeit muss in-situ-bezogene Medienpraktikenforschung die Zeitlichkeit ihrer Phänomene selbst herstellen: durch die Narration eines ethnografischen Protokolls, Transkriptionen von Audio- oder Videoaufnahmen, Annotation ihrer Log-Files mit Zeitmetadaten etc. Auch hierbei sind zurichtende Medienpraktiken im Spiel, die einer Reflexion durch die Forschung bedürfen, um ihre Legitimation im Forschungsprozess zu klären.

...medienübergreifend, d. h. Medienpraktiken finden in unterschiedlichen Medien statt. Die Einsicht ist vielleicht eines der größten Unterscheidungsmerkmale zu anderen medienwissenschaftlichen Analyseansätzen. Anstatt sich auf singuläre Medien zu konzentrieren, hält sich die Medienpraktikenforschung an die von der Akteur-Netzwerk-Theorie geprägten Prämisse ›follow the actor‹:

you have ›to follow the actors themselves‹, that is try to catch up with their often wild innovations in order to learn from them what the collective existence has become in their hands, which methods they have

53 Vgl. Sacks u. a.: »A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation«, Schegloff/Sacks: »Opening up Closings«, Deppermann: »Gespräche analysieren«.

54 Deppermann: »Ethnographische Gesprächsanalyse«.

55 Vgl. ausführlich unter »historisch«, S. 23.

elaborated to make it fit together, which accounts could best define the new associations that they have been forced to establish.⁵⁶

Mindestens zwei Folgerungen lassen sich aus dieser methodischen Prämisse ziehen: Akteure und Medienpraktiken können sich zum einen ohne zuvor getroffene Grenzziehungen, etwa durch eine Fokussierung auf ein Einzelmedium, entfalten. Diese Herangehensweise ist konsequent auf praktische Verfertigungen konzentriert, gerade weil sich in den Praktiken der Beteiligten auch deren eigene Theorien und (Ethno-)Methoden zeigen. Somit lässt sich zum anderen Brüchen, Störungen, Reparaturen, Rauschen, Irritationen, Improvisationen und Workarounds nachgehen, aus denen sich für die Medienpraktikenforschung ein Erkenntniswert ergibt. Das bezieht sich nicht ausschließlich, aber doch insbesondere, auf medienübergreifende Praktiken, die nicht die Ausnahme, sondern den Normalfall darstellen.

Methodisch resultiert diese Einsicht wiederum in der Anwendung ethnografischer Methoden, die ein Folgen und eigenes Erleben über Einzelmedien hinweg erst ermöglichen. Dass hierbei eine fortwährende Reflexion der eigenen Beteiligung fundamental ist, ist eine Grundprämisse der ethnologischen und soziologischen Ethnografie.⁵⁷

Im Eingangsbeispiel enthalten unterschiedliche Medien unterschiedliche Spuren der Zusammenarbeit: die kollaborative Textproduktion findet im Textverarbeitungsprogramm, die interaktionale Organisation im Videochat oder Face-to-Face statt. Entsprechend erzeugen medienübergreifende Medienpraktiken diversifiziertes Datenmaterial. Im detaillierten Blick auf die Verfertigungspraktiken zeigen sich intermediale Bezüge zwischen unterschiedlichen Bearbeitungsmedien, z. B. das Verteilen eines Hyperlinks auf einen Literaturhinweis über die Chatfunktion der Videokonferenzsoftware, der letztlich Eingang in den kollaborativ bearbeiteten Artikel erhält. Auch die Situation der Videokonferenz ist ein Hintereinander kleinteiliger, medienübergreifender Medienpraktiken: Laptop einschalten, Internet-Verbindung aufbauen, Videokonferenzsoftware starten und anmelden, Mikrofon pegeln, Verbindungsaufbau, Gesprächsqualität testen, Ablauf des Gesprächs (inklusive Stimme, Mimik und Gestik) usw. An jedem dieser Punkte können Störungen auftreten. Jeder dieser kleinen Teile kann charakteristisch für die Medienpraktik sein, die sich vollzieht.

56 Latour: »Reassembling the social«, S. 12. Vgl. auch Schüttpelz: »Elemente einer Akteur-Medien-Theorie«, S. 19, der die Prämisse »follow the actor« auf »Folge den Mittlern!« zuspitzt.

57 Vgl. Bender/Zillinger: »Handbuch der Medienethnographie«, Hirschauer/Amann: »Die Befremdung der eigenen Kultur«.

...**infrastrukturiert**, d. h. dass bei Medienpraktiken des Alltags durch die Kooperationsbedingungen⁵⁸ und Affordanzen⁵⁹ infrastrukturelle Medialitäten wirken. Diese konstituieren sich aus den Praktiken und modifizieren diese wiederum. In dieser Hinsicht wird das praktische Tun als ein an mediale Infrastrukturen gebundenes Tun verständlich. Kurz: Infrastrukturen richten Medienpraktiken zu. Diese Infrastrukturen unterliegen jedoch, so Schabacher, einer »spezifischen Form von Transparenz«⁶⁰ und sind mitunter nicht auf den ersten Blick sichtbar oder auch gänzlich unsichtbar. Infrastrukturell perspektiviert sind Medienpraktiken materiell und/oder immateriell, lokal oder global verteilt (z. B. Serverinfrastrukturen), statisch oder dynamisch. Medienpraktiken benötigen gewisse Infrastrukturen, um »funktionieren« zu können, andererseits bringen Medienpraktiken Infrastrukturen hervor.

Dadurch, dass infrastrukturierte Medien die materielle Basis für Medienpraktiken liefern, erzeugen Medienpraktiken Spuren.⁶¹ So ergeben sich aus den alltäglichen digitalen Medienpraktiken Daten für eine Analyse ihrer selbst. Für soziale Netzwerkplattformen etwa konstatieren Paßmann und Gerlitz: »Indem Plattformaktivitäten eine direkte Verbindung zwischen Praktiken und den dabei erzeugten Daten herstellen, werden Daten von Nutzeraktivitäten aggregierbar.«⁶² Digitale Medienpraktiken erfahren in diesem Sinne also eine infrastrukturbedingte *Verdatung*.⁶³

Damit unterscheidet sich dieses Charakteristikum von den bisher aufgeführten, da es hier u. a. um die Opazität von Medienpraktiken geht, deren Durchdringung erst Medienpraktiken analytisch aufschließt. Umso essentieller ist für die Medienpraktikenforschung die Untersuchung des Nicht-Sichtbaren. Borbach zeigt in seinem Beitrag beispielsweise, wie der Blick »unter die Oberfläche des Mediums«⁶⁴ konstitutiver Bestandteil der Medienpraktiken des Rundfunks in der Weimarer Republik war.

...**historisch**, d. h. Medienpraktiken haben Genealogien, gleicher, ähnlicher oder differenzierender Vorgängigkeiten. Schäfer spricht von der Relationalität der Praktiken, dass jede Praktik also von der Existenz anderer auch vergangener Praktiken abhängig ist und ihrer Iterabilität, dass also das Bestehen von Praktiken in Raum und Zeit die Möglichkeit anpassender Verschiebungen voraus-

58 Schüttpelz: »Infrastrukturelle Medien und öffentliche Medien«.

59 Gibson: »The Theory of Affordances«.

60 Schabacher: »Medium Infrastruktur«, S. 129.

61 Vgl. Winkler: »Spuren, Bahnen«.

62 Paßmann/Gerlitz: »»Good« platform-political reasons for »bad« platform-data«, S. 2.

63 Vgl. Schneider/Otto: »Formationen der Mediennutzung II: Strategien der Verdatung«. Eine kritische Auseinandersetzung mit *Big Data* und *datafication* findet sich bei Côté u. a. 2016.

64 Borbach in diesem Band.

setzt.⁶⁵ Medienpraktiken lassen sich, wie auch Borbachs Beitrag in diesem Band zeigt, in einem Spannungsfeld von Routine und Emergenz, Praktik und Praxis bestimmen. So sind etwa ungeplante, spontan koordinierte Workarounds⁶⁶ ebenso Medienpraktiken wie langfristig stabile und sedimentierte »arrays of activities.«⁶⁷

Die Perspektive der Medienpraktiken erweist sich gewissermaßen als ein Heilmittel gegen lineare Fortschrittserzählungen medialer Evolution.⁶⁸ Für die historische Herleitung gegenwärtiger Medienpraktiken eröffnet sich eine Vielzahl neuer Verknüpfungen, die im besten Fall die Kontingenzen der Moderne sinnvoll mit einbeziehen können.⁶⁹ Die Geschichte der Einzel- und Massenmedien erhält durch eine medienpraktische Perspektive eine ähnliche Akzentverschiebung, indem sie verstanden wird als

vorübergehend konsolidierte Medienpraktiken, deren kulturelle, technische und institutionelle Stabilisierungen auf infrastrukturellen Bedingungen und Investitionen beruhen, deren Anfänge und Enden historisch nachvollzogen werden können.⁷⁰

Das Spannungsfeld von Routine und Emergenz erinnert aber auch daran, dass historische Medienpraktiken im Sinne einer historischen Praxeologie⁷¹ als Alltagspraktiken in ihrem spezifischen historischen Kontext untersucht werden können. Dieser Ansatz verspricht Aufschlüsse gerade für Perioden, in denen der Alltag der Menschen durch das Eingreifen von politischen Strukturen geprägt war. An dieser Stelle könnte sich der Blick auch wieder von den stabilisierten Medien lösen und ein offener Medienbegriff zur Anwendung kommen. Medienpraktiken als Alltagspraktiken wären dann (wieder) gewissermaßen eine offene Liste von Praktiken und Prozessen der Vermittlung und Speicherung unter Einsatz verschiedenster Mittel in diversen Situationen.

Die historische Perspektive der Medienpraktiken bedeutet schließlich auch eine methodische Herausforderung. Um die Spuren vergangener Medienpraktiken offen zu legen, erweisen sich ein weiter, über schriftliche Überlieferungen hinausgehender Quellenbegriff, wie auch eine auf Materialität und Medialität fokussierte Quellenkritik als essentiell.⁷² An der Materialität von Objekten und Do-

65 Schäfer: »Praxis als Wiederholung«, S. 138 und S. 155.

66 Gießmann/Schabacher: »Umwege und Umnutzung oder: Was bewirkt ein ›Work-around?‹«.

67 Schatzki: »Introduction: Practice Theory«, S. 11; vgl. auch Postill: »Introduction: Theorising Media and Practice«, S. 10.

68 Bickenbach: »Medienevolution – Begriff oder Metapher«, insbesondere S. 112.

69 Moebius: »Kultur«, S. 144.

70 Schüttpelz/Gießmann: »Medien der Kooperation«, S. 8.

71 Vgl. Haasis/Rieske: »Historische Praxeologie«.

72 Vgl. Crivellari u. a.: »Einleitung«, S. 19.

kumenten der Vergangenheit wäre so im Idealfall ihre alltägliche Nutzung als Medienpraktik abzulesen.

...**sozio-kulturell**, d. h. Medienpraktiken sind wie bereits angesprochen kooperativ, interaktiv, eingebunden in größere Handlungszusammenhänge. Jede Medienpraktik ist in eine Situation und einen Kontext eingebunden. In diesen wirken kulturelle und soziale Einflüsse, die Kooperation, Interaktion, Umsetzung und Gelingen der Medienpraktik ermöglichen und prägen. Die Gemeinsamkeit vieler praxistheoretischer ethnologischer Arbeiten seit den 1980er Jahren liegt darin, die Beziehung zwischen handelndem Akteur und der Gesellschaft auf neue Weise zu befragen. Mit dieser Perspektive arbeiten sich diese Positionen erstens mit einem Fokus auf Körperlichkeit an Bourdieu und dem Begriff des Habitus ab und nehmen zweitens Bezug zu Giddens Theorie der Strukturation.⁷³

Damit gehen Ethnolog_innen (z. B. Ortner⁷⁴) den grundlegenden Fragen nach der Kontinuität und der Möglichkeit des Wandels in Gesellschaften und Kulturen mit einem Blick auf Praktiken nach, ohne dass Kulturen hier als abgeschlossene Einheiten verstanden werden.⁷⁵ Soziale Praktiken können nach diesem Verständnis nur als eingebettet in ihren sozio-kulturellen Kontext (mit einer eigenen Geschichte der Körperlichkeit, Sprachlichkeit oder auch Normativität) verstanden werden. Sozio-kulturelle Konventionen und Normen werden in den Praktiken aufgerufen und gleichzeitig erlaubt die Performanz des Tuns eine Offenheit für Umdeutungen.

Die Medienethnolog_innen Bräuchler und Postill setzen mit ihrem Band »Theorising Media and Practice«⁷⁶ an diesem Verständnis von Praktiken an und verbinden es mit den Erkenntnissen aus der medienwissenschaftlichen Auseinandersetzung um Medien als Praktiken. Damit rückt nicht nur die medienpraktische Konstitution von Kultur, sondern auch die sozio-kulturelle Verfasstheit von Medienpraktiken in den Fokus der Untersuchungen.⁷⁷

Auf das Beispiel der Skype-Sitzung bezogen würde dies bedeuten, auch den deutschen Wissenschaftskontext an den Schnittstellen unterschiedlicher Disziplinen zu fassen. Nicht nur die Kulturen des kollaborativen wissenschaftlichen Arbeitens sind innerhalb bestimmter Regionen und Disziplinen spezifisch, auch Vorstellungen von gemeinschaftlichem Arbeiten variieren hier und werden in den jeweiligen Situationen neu verhandelt. Die Beiträge von Ramella und Meyer/Meier zu Verl betrachten Medienpraktiken als spezifisch für bestimmte sozio-kulturelle

73 Postill: »Introduction: Theorising Media and Practice«, S. 6 und S. 9; Bourdieu: »Outline of A Theory of Practice«; Giddens: »The Constitution of Society«.

74 Vgl. Ortner: »Theory in Anthropology since the Sixties«.

75 Vgl. zur soziologischen Perspektive auf die praktische Konstitution von Kultur auch Hörning/Reuter: »Doing Culture« und Shove: »The Dynamics of Social Practice«.

76 Bräuchler und Postill: »Theorising Media and Practice«.

77 Vgl. Rao: »Embedded/Embedding«.

Gruppen: einerseits von mobilen Musiker_innen und Musikproduzent_innen, andererseits von jugendlichen Nutzer_innen mit WhatsApp. In Pfeifers Beitrag wird dazu analog die soziokulturelle Verfasstheit der Gestaltung von sozialer Nähe und Distanz in transnationalen Medienpraktiken untersucht.⁷⁸

4. BEITRÄGE DES BANDES

In ihrem Beitrag »**Medienpraktiken ›on the road‹. Social Media im Kontext von Musikmarketing**« untersucht die Medienethnologin **Anna Lisa Ramella** Social-Media-Praktiken von tourenden Musiker_innen und setzt diese mit Veränderungen im Musikmanagement in Relation. Dabei zeigt sie erstens, wie die digitalen Medienpraktiken der Musiker_innen vom Management ausgewertet werden, um die physische Reichweite der Tour zu verändern. Zweitens verweist Ramella darauf, dass die 19-36jährigen Musiker_innen mit ihren Posts auf Facebook oder Instagram soziale Beziehungen zu unterschiedlichen Personengruppen wie Freunden, Fans oder dem Management aushandeln. Musiker_innen fassen ihre Social-Media-Praktiken einerseits als persönliche Interaktionen auf, andererseits werden diese gleichzeitig als Musikmarketing genutzt. Musikmarketing wird zunehmend von den Bands selbst und nicht mehr vom Management betrieben. Drittens kann das Kuratieren des »Social Self«, wie es die Musiker_innen in Ramellas Forschung formulieren, als Antwort auf diese Spannungen, aber auch auf die Angst vor dem Kontrollverlust der Selbstdarstellung gewertet werden. In ihrem Beitrag verweist Ramella insbesondere auf die Fragilität und Dynamik der Social-Media-Praktiken von Musiker_innen, die sie gleichzeitig als Teil der Routinen des Touralltags begreift.

Simone Pfeifer beschäftigt sich in ihrem Artikel mit der Herstellung und Aushandlung sozialer Beziehungen in Medienpraktiken. In ihrem Beitrag »**Medienpraktiken der Nähe und Distanz. Soziale Beziehungen und Facebook-Praktiken zwischen Berlin und Dakar**« untersucht sie anhand von transnationalen Beziehungen zwischen Senegales_innen in Dakar und Berlin. Pfeifer richtet ihr Augenmerk dabei auf kleinteilige Medienpraktiken, durch deren Beschreibung sie die Beziehungspraktiken auf der sozialen Netzwerkplattform Facebook analysiert. Ihr methodisches Vorgehen ist dabei ethnografisch und an Ingolds *enskilment*-Begriff angelehnt: Die Medienpraktiken ihrer Informantinnen erlernt Pfeifer durch das nachahmende, praktische Tun. Dadurch werden Medienpraktiken der Beforschten für die Forscherin zu eigenen, analytisch motivierten Medienpraktiken, die es ihrerseits zu reflektieren gilt. Pfeifer zeigt am Beispiel von Fotos das Zusammenspiel von Ästhetik und Produktionsbedingungen mit den Distributionspraktiken auf Facebook (z. B. im Falle des nachträglichen Löschs von Fotos) und liefert somit eine detaillierte Analyse der medienübergreifenden Medienprak-

78 Über die hier genannten Merkmale hinaus gibt es zahlreiche weitere Aspekte von Medienpraktiken zu berücksichtigen. Sie können etwa literarisch, politisch, ökonomisch, juristisch, technisch, regulatorisch, diskursiv usw. sein.

tiken als komplexe und vielschichtige Beziehungspraktiken. Medienpraktiken stabilisieren dabei Nähe und Distanz-Relationen kontinuierlich, sodass transnationale soziale Beziehungen, so Pfeifer, durch die soziale Verfasstheit von Medienpraktiken erst ermöglicht werden.

Mit Fokus auf die Bildkommunikation in WhatsApp analysieren die Ethnologen und Soziologen **Christian Meyer und Christian Meier zu Verl** in ihrem Artikel »**Epistemische Regime der neuen Medien. Eine kultursoziologische Perspektive auf digitale Bildkommunikation**« Interaktionen in mobilen und sozialen Medien. Aus einer kultursoziologischen Perspektive in der Tradition der Ethnomethodologie untersuchen sie den Austausch von Texten und Bildern von jugendlichen WhatsApp-Nutzer_innen und stellen damit die ›Produkte von Medienpraktiken‹ ins Zentrum der Analyse. Dabei konstatieren Meyer/Meier zu Verl die Herausbildung generationsspezifischer Wahrnehmungs- und Wissenskulturen in mobilen und digitalen Medienpraktiken. Die zunehmende Verwendung von Bildern in der Alltagskommunikation von Jugendlichen, so die Autoren, geht mit der Herausbildung spezifischer epistemischer Präferenzen der Anschauung und Erfahrungsnähe einher. Zudem fördert sie die Verbreitung der zeigenden Formen der interpersonellen Bildkommunikation. Dieses zeitnahe Zeigen findet in einem ständig verfügbaren Kommunikationsraum statt und stellt Wissensobjekte her, auf die zurückgegriffen werden kann: Dadurch entsteht Vertrautheit, gemeinsamer Alltag und letztendlich auch eine neue Subjektkultur. Diese Ergebnisse machen die Autoren für die Kultursoziologie fruchtbar und verweisen auf mögliche Entwicklungen hybrider Formen der Vergesellschaftung, die zwischen Öffentlichkeiten mit unterschiedlichen Reichweiten vermitteln.

Die Literaturwissenschaftlerin **Raphaela Knipp** zeigt in ihrem programmatischen Beitrag »**Literaturbezogene Praktiken. Überlegungen zu einer praxeologischen Rezeptionsforschung**«, wie sich die Perspektive auf Medienpraktiken für die Literaturwissenschaft fruchtbar machen lässt. Mit dem Fokus auf die Leser_innen- und Rezeptionsforschung stellt sie anhand von zwei Fallbeispielen aus dem Shared Reading und ihrer Forschung über den Literaturtourismus dar, welche konstitutive Rolle Medienpraktiken hier spielen. Knipp plädiert erstens für eine Erweiterung der Literaturwissenschaft um eine praxeologische Perspektive und verschiebt damit den Fokus von den Texten und textanalytischen Verfahren hin zu konkreten Leser_innen und den Medienpraktiken im Umgang mit Literatur. Der Fokus auf Medienpraktiken erlaubt zweitens, so Knipp, die Medialität literaturbezogener Praktiken zu berücksichtigen und verweist darauf, dass literaturbezogene Praktiken immer auf materielle Vermittlung mit ihrer je spezifischen Medialität angewiesen sind. Zuletzt spricht sich die Autorin für eine methodische Öffnung der Literaturwissenschaft hin zu empirischen bzw. ethnografischen Verfahren aus, betont jedoch auch die Herausforderungen die diese neuen Datenkorpora für die Literaturforschung bedeuten. Abschließend macht Knipp deutlich, dass auch für eine praxeologische Rezeptionsforschung die literarischen Texte in ihrer ästhetischen Dimension relevant bleiben, wenn sie anhand der Fallbeispiele

aufzeigt, dass aus bestimmten Textgenres spezifische literaturbezogene Praktiken hervorgehen und die literaturbezogenen Praktiken auch literarische Genres mitgestalten.

Christoph Borbach zeigt in seinem Beitrag »**Experimentelle Praktiken. Apparative Radioexperimente in der Weimarer Republik**« das Potential einer auf Medienpraktiken fokussierten Herangehensweise für die Mediengeschichte auf. Mit besonderem Schwerpunkt auf Bertolt Brechts Radiotexten kann Borbach demonstrieren, wie sich die Einführung des Radios in die Gesellschaft der Weimarer Republik in Form einer experimentellen Auseinandersetzung mit dem Apparat vollzogen hat. Theorien der Medientechnik und ihre praktische Anwendung werden in diesem Fall insofern zu Medienpraktiken, als sie sich verflechten und rekursiv verfertigen. In den Prinzipien der Radartechnologie findet Borbach dabei das Sinnbild für ein Verständnis von Medienpraktiken das von einem »*Rückkanal der Mediumnutzer_innen zum Medium selbst*« ausgeht. Seine Analyse der Aneignung von Radiotechnologie in der Weimarer Republik kann somit einen Beitrag zum Verständnis leisten, wie Theorie und die Auseinandersetzung mit den technischen Grundlagen eines Mediums mit einem medienpraktischen Ansatz verbunden werden können. Dabei, so Borbach, erscheint es »nicht nur schwer, sondern unratsam, (...) das Eine als dem Anderen vorgelagert zu beschreiben.« Das historische Fallbeispiel zeigt zudem, wie sich Medienpraktiken zu ihren strukturellen Rahmungen, wie in diesem Fall den Rundfunkgesetzen der Weimarer Republik, stellen. Borbachs Beitrag akzentuiert damit das Zusammenspiel von Praktik, Technik und (Infra-)Struktur, das essentiell für die Betrachtung und Analyse vergangener Medienpraktiken ist.

In dem Beitrag »**Tastatur und Talker, Hand und Stimme. Zum Verhältnis von Körper- und Gerätetechnik am Beispiel von Hilfsmitteln für Menschen mit spastischen Lähmungen**« betrachtet **Andreas Henze** aus einer soziologischen Perspektive, wie Menschen mit spastischen Lähmungen technische Geräte in ihre Alltagspraktiken einbinden. Dabei kontrastiert er anhand dreier unterschiedlicher Fälle von Medienpraktiken das Verhältnis zwischen Körper und Technik. Im Fall des Schreibens einer E-Mail mit einem Joystick durch eine Person mit spastischer Tetraparese in der rechten Körperhälfte stellen sich Kraft und Kontrolle als zentrale Kategorien im Zusammenspiel von Mensch und Technik heraus. Als weiteren Fall untersucht Henze das Sprechen mit einem Sprachcomputer, einem sogenannten Talker. Hierbei rücken interaktionale Aspekte in den Vordergrund. Henze zeigt auf, wie durch diese Medienpraktik Konversationen zwischen Akteuren, insbesondere Redezugwechsel, wechselseitig zwischen Gelähmten und Nicht-Gelähmten sowie unter starkem Einbezug der Technik, organisiert werden. Schließlich analysiert er einen Fall, in dem mittels Sprachcomputer kommuniziert und das Display per Augensensor gesteuert wird. In einem biografisch-narrativen Interview stehen die Weiterentwicklung und verschiedene Versionen des Talkers, die sich den Bedürfnissen seines Benutzers anpassen sowie die Technisierung des Körpers im Mittelpunkt. Das Verhältnis von

Körper zu Technik wird durch die situierten ethnografischen Analysen als wechselseitig, selbstständig, strukturell vereinheitlicht sowie lebensphasenspezifisch konturiert.

Das »**Glossar zur Praxistheorie. »Siegener Version« (Frühjahr 2017)**« von **Erhard Schüttpelz und Christian Meyer** rundet den Band ab. Die Autoren stellen ein Grundvokabular vor, das zum Ziel hat, eine Praxistheorie der Medien begrifflich zu fundieren. Anhand von Zeichnungen zum Film »Approaches and Leave-Takings« von Weldon Kees und Jurgen Ruesch führen sie in die begriffliche Übung ein und zeigen die Schwierigkeit auf, ein praxistheoretisches Vokabular zu finden: »Eine Theorie der Praxis bleibt insgesamt unvollständig, denn sie kann nur in schwächeren und abgeleiteten Begriffen stattfinden.« *Kooperation, Interaktion, Praktiken, Handlungen, Routinen, Techniken und Praxis* werden definiert und zueinander in Beziehung gesetzt. Hierbei erweist sich *Wechselseitige Verfertigung* als Begriff, der in allen Definitionen zentral ist. Auffallend ist, dass Schüttpelz und Meyer gerade den Begriff *Medien* nicht in ihr Glossar aufnehmen, sondern erst aus ihren Erläuterungen herleiten, dass das Medium fortlaufend und wechselseitig durch die Übergängigkeit von Zielen, Mitteln und Abläufen konstituiert wird.

5. FAZIT - WAS MENSCHEN MIT MEDIEN TUN UND WAS MEDIEN MIT MENSCHEN MACHEN

Medienpraktiken zu erforschen, bedeutet herauszufinden, was Menschen mit Medien tun und was Medien mit Menschen machen. Diese für die Medienpraktikenforschung zentrale Einsicht erfordert erstens, medienpraktische Phänomene in einem hohen Detailgrad zu fassen, um die Relation der beteiligten menschlichen und medialen Akteure zueinander *in situ* und *in actu*⁷⁹ nachzuvollziehen. Erst durch die analytische Durchdringung dieser situativen Vollzugsmomente lässt sich zweitens der Status von Medien klären: was durch Praktiken zu einem Medium *wird* und wie die Praktiken unter Berücksichtigung der an ihnen konstitutiv beteiligten Medien beschaffen sind. Dadurch lassen sich ebenso übersituative Bezüge zur Praxis, durch die die Praktiken zur situativen Entfaltung kommen, herstellen. Drittens muss dabei berücksichtigt werden, inwiefern die eigenen Medienpraktiken der Erforschung in ihren jeweiligen situativen Stadien die (Analyse der) Medienpraktik zurichten, z. B. die Erfassung von Gesprächssituationen über Fotografien und Beschreibungen (oder Transkripte), die intersubjektive Analyse dieser Materialien in einer Datensitzung, bei der ein Beamer oder Handout verwendet werden sowie die Umsetzung der Analyseergebnisse in ein Präsentationsmedium, d. h. einen Text, eine Bildschirmpräsentation, eine Infografik usw. Hiermit sind also drei Abstufungen der medienpraktischen Analyse angesprochen: Medienpraktikenforschung behandelt I. das Situieren der Medienpraktiken durch die beteilig-

79 Vgl. Gießmann/Schabacher: »Umwege und Umnutzung oder: Was bewirkt ein ›Work-around‹?«.

ten Akteure, 2. das Erforschen dieser mittels eigener Medienpraktiken, die 3. ein Reflektieren dieser Forschungsmethoden erfordern. Hierbei müssen diese den untersuchten Medienpraktiken jeweils spezifisch angepasst werden.

Die Beiträge dieses Bandes haben diese Forderungen entsprechend unterschiedlich gewichtet und eingelöst. Sie befassen sich mit einem breiten Spektrum dessen, was als *situierte Medienpraktik* gefasst werden kann. Die ersten drei Beiträge fokussieren mobile und digitale Medienpraktiken und betrachten vor allem das ›Posten‹ als soziale Medienpraktiken. Dabei betonen sie dessen komplexe und vielschichtige, aber auch fragile Funktion in der Herstellung und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen (Pfeifer, Ramella) sowie die zeichenhafte Herausbildung generationsspezifischer Wahrnehmungs- und Wissenskulturen (Meyer/Meier zu Verl). Die Spuren von Medienpraktiken finden sich auch in literarischen Texten und der Aneignung dieser Texte durch Leser_innen, wie dies Knipp in ihrem Beitrag zeigt. Borbach geht in seiner medienhistorischen Betrachtung davon aus, dass die Medienpraktiken sich im Zusammenspiel der Prinzipien der Radiotechnologie und deren Aneignung durch Nutzer_innen konstituieren. Henze wiederum erweitert die soziotechnische Betrachtung um den Fokus auf den Körper mit technischen Apparaten bei der Untersuchung von Medienpraktiken. Schüttpelz und Meyer leiten aus der Beobachtung einer interaktiven Vollzugssituation allgemeine Gültigkeiten von Praktiken ab. Gemeinsam ist allen Beiträgen, dass sie erst aus ihren jeweiligen Untersuchungen und Perspektiven heraus bestimmen, was genau als Medienpraktik und Medien, die in ihnen zum Tragen kommen, gefasst werden kann.

Methodisch trägt die Medienpraktikenforschung ihren Prämissen dadurch Rechnung, dass sie konsequent empirisch vorgeht. Entsprechend ihrer Untersuchungs-›Gegenstände‹ justiert werden müssen daher die jeweiligen Methoden, mit denen Medienpraktiken adäquat erfasst, analysiert und präsentiert werden. Allen Beiträgen gemein ist, dass sie den situativen Vollzugsmomenten und deren medienpraktischen Konstellationen ihre Aufmerksamkeit widmen. Dadurch rücken insbesondere ethnografische Methoden in den Mittelpunkt der Medienpraktikenforschung. So haben wir für unser Analysebeispiel ›Videokonferenz und wissenschaftliches Arbeiten‹ einen autoethnografischen Zugang gewählt, der es uns ermöglichte, als Expert_innen unserer eigenen Praktiken und Praxis zu berichten und zu analysieren. Die Autor_innen der Beiträge machen u. a. die eigene Teilnahme an Situationen zu ihrer Methode (Henze, Knipp, Pfeifer, Ramella) oder orientieren sich an Texten (Meyer/Meier zu Verl, Knipp), historischen Quellen (Borbach), Interviews (Henze, Knipp, Pfeifer, Ramella) oder Bildern (Ramella, Pfeifer, Schüttpelz/Meyer). Dabei kombinieren sie unterschiedliche Methoden gegenstandsadäquat und überschreiten teilweise tradierte methodische Grenzen der eigenen Disziplin. Knipp zeigt dies eindrücklich in ihrer Auseinandersetzung mit dem »Textparadigma« für die Literaturwissenschaft.

Dieses Vorgehen ist nicht nur durch die notwendige Ausweitung disziplinärer Praktiken voraussetzungsvoll, sondern erfordert ebenso einen *reflexiven* Umgang

mit den eigenen Medienpraktiken der Forschung. Für das Analysebeispiel etwa stellten wir fest, dass die eingesetzten Methoden und das daraus hervorgegangene Material – Screenshots und Fotos einer Videokonferenzsituation – den Anforderungen an eine Sequenzanalyse nicht gerecht werden konnte. Die primäre Modalität wissenschaftlicher Präsentationspraktiken, das Visuelle des geschriebenen Textes, beschränkt die Darstellung multimodaler Phänomene und evoziert Übersetzungspraktiken, die der ursprünglichen Situation oftmals nicht entsprechen.⁸⁰ Zudem verlangt das aus dem Situations- und Praktikenverlauf entnommene, fixierte⁸¹ Datenmaterial eine starke Kontextualisierung. Die Beiträge zeigen punktuell, wie die reflexive Verhandlung der eigenen Medienpraktiken die Analyse vorantreiben kann. So versteht Ramella ihre Medienpraktiken als analyseleitende Ortspraktiken, durch die ihr (Forschungs-)Feld »immer wieder neu erschlossen« wird. Pfeifer reflektiert das eigene praktische Erlernen als Erkenntnisweg und Annäherung an kulturell spezifische transnationale Medienpraktiken.

In der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Eigenschaften von Medienpraktiken haben wir diese in einer losen Reihe ohne Hierarchisierung als situiert, körperlich, zeichenhaft, prozessual, medienübergreifend, infrastrukturiert, historisch und sozio-kulturell beschrieben. Aus ihrer Analyse lassen sich Bezüge zwischen den konkreten Medienpraktiken und der entsprechenden übersituativen Praxis herstellen. Die Beiträge dieses Bandes zeigen, dass nicht immer alle, doch häufig viele dieser Eigenschaften in der jeweiligen Analyse relevant und unterschiedlich gewichtet werden. Für eine zukünftige Medienpraktikenforschung ist es wichtig, hierbei noch stärker herauszuarbeiten, inwiefern, d. h. in welchen darüber hinausgehenden Facetten, Medienpraktiken konstitutiv für Medien und soziale Praktiken sind. Gerade die Verbindung dieser Perspektiven zeigt, wie sich Praktiken und Medien gegenseitig bedingen. Hierzu sind alle geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlich interessierten Disziplinen aufgefordert.

LITERATURVERZEICHNIS

Amann, Klaus/Hirschauer, Stefan: »Die Befremdung der eigenen Kultur. Ein Programm«, in: Hirschauer, Stefan/Amann, Klaus (Hrsg.): Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie, Frankfurt a. M. 1997, S. 7-52.

Bender, Cora/Zillinger, Martin (Hrsg.): Handbuch der Medienethnographie, Berlin 2015.

80 In der Konversationsanalyse wird hingegen betont, dass die Medienpraktik des Transkribierens und das Transkript als Medium oftmals Phänomene zum Vorschein bringen, die situativ durch die Beteiligten bzw. die Forscher_innen nicht erfasst wurden. Vgl. Deppermann: »Gespräche analysieren«, S. 41.

81 Vgl. Bergmann: »Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit«.

- Bergmann, Jörg: »Die Trivialität der Katastrophe – Situationen als Grenzobjekte«, in: Hörster, Reinhard/Köngeter, Stefan/Müller, Burkhard (Hrsg.): Grenzobjekte, Wiesbaden 2013, S. 285-299.
- Bergmann, Jörg R.: »Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit: Aufzeichnungen als Daten der interpretativen Soziologie«, in: Bonß, Wolfgang/Hartmann, Heinz (Hrsg.): Entzauberte Wissenschaft: Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung, Sonderband 3 »Soziale Welt«, Göttingen 1985, S. 299-320.
- Bickenbach, Matthias: »Medienevolution – Begriff oder Metapher? Überlegungen zur Form der Mediengeschichte«, in: Crivellari, Fabio/Kirchmann, Kay/Sandl, Marcus/Schlögl, Rudolf (Hrsg.): Die Medien der Geschichte, Konstanz 2004, S. 109-137.
- Bourdieu, Pierre: Outline of a Theory of Practice, Cambridge 1977.
- Bräuchler, Birgit/Postill, John (Hrsg.): Theorising Media and Practice, New York/Oxford 2010.
- Coté, Mark/Gerbaudo, Paolo/Pybus, Jennifer (Hrsg.): Politics of Big Data, Digital Culture & Society, Bd. 2, Bielefeld 2016.
- Couldry, Nick: »Theorising Media as Practice«, in: Social Semiotics, Bd. 14, Nr. 2, 2004, S. 115-132.
- Couldry, Nick/Hobart, Mark: »Media as Practice: A Brief Exchange«, in: Bräuchler, Birgit/Postill, John (Hrsg.): Theorising Media and Practice, New York/Oxford 2010, S. 77-82.
- Crivellari, Fabio/Kirchmann, Kay/Sandl, Marcus/Schlögl, Rudolf: »Einleitung: Die Medialität der Geschichte und die Historizität der Medien«, in: Crivellari, Fabio/Kirchmann, Kay/Sandl, Marcus/Schlögl, Rudolf (Hrsg.): Die Medien der Geschichte, Konstanz 2004, S. 9-45.
- Dang-Anh, Mark: »Die interaktionale Konstitution einer synthetischen Protestsituation«, in: Kämper, Heidrun/Wengeler, Martin (Hrsg.), Protest – Parteienscheitern – Politikverdrossenheit. Politikkritik in der Demokratie, Bremen 2017, S. 133-149.
- Deppermann, Arnulf: »Ethnographische Gesprächsanalyse: Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse«, in: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion, 2000, S. 96-124.
- Deppermann, Arnulf: Gespräche analysieren. Eine Einführung, Qualitative Sozialforschung, Bd. 3, Wiesbaden 2008.
- Garfinkel, Harold: Studies in Ethnomethodology, Englewood Cliffs 1967.
- Gibson, James T.: »The Theory of Affordances«, in: Shaw, Robert/Bransford, John (Hrsg.), Perceiving, Acting, and Knowing: Toward an Ecological Psychology, Hillsdale 1986, S. 127-143.
- Giddens, Anthony: The Constitution of Society, Cambridge 1984.

- Gießmann, Sebastian/Schabacher, Gabriele (2014): »Umwege und Umnutzung oder: Was bewirkt ein ›Workaround?‹«, in: Habscheid, Stephan/Hoch, Gero/Schröteler-von Brandt, Hildegard/Stein, Volker (Hrsg.): Umnutzung: Alte Sachen, neue Zwecke (DIAGONAL), Göttingen 2014, S. 13-26.
- Grasseni, Cristina (Hrsg.): *Skilled Visions: Between Apprenticeship and Standards*, Oxford/New York 2007.
- Haasis, Lucas/Rieske, Constantin: »Historische Praxeologie. Zur Einführung«, in: Haasis Lucas/Rieske, Constantin (Hrsg.): *Historische Praxeologie. Dimensionen vergangenen Handelns*, Paderborn 2015, S. 7-55.
- Habscheid, Stephan: »Handeln in Praxis. Hinter- und Untergründe situierter sprachlicher Bedeutungskonstitution«, in: Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmut/Linke, Angelika (Hrsg.), *Sprache und kommunikative Praktiken*, Berlin 2016, S. 127-151.
- Hillebrandt, Frank: *Soziologische Praxistheorien. Eine Einführung*, Wiesbaden 2014.
- Hirschauer, Stefan: »Intersituativität. Teleinteraktionen und Koaktivitäten jenseits von Mikro und Makro«, in: *Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft »Interaktion – Organisation – Gesellschaft«*, 2014, S. 109-133.
- Hirschauer, Stefan: »Praktiken und ihre Körper. Über materielle Partizipanden des Tuns«, in: Hörning, Karl H./Reuter, Julia (Hrsg.), *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld 2004, S. 73-91.
- Hörning, Karl H./Reuter, Julia (Hrsg.): *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld 2004.
- Ingold, Tim: *The Perception of the Environment: Essays on Livelihood, Dwelling and Skill*, London 2000.
- Knipp, Raphaela/Paßmann, Johannes/Taha, Nadine (Hrsg.): *Vom Feld zum Labor und zurück. Navigationen: Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften*, Bd. 13, Nr. 2, 2013.
- Knorr Cetina, Karin: »Die synthetische Situation«, in: Ayaß, Ruth/Meyer, Christian (Hrsg.): *Sozialität in Slow Motion. Theoretische und empirische Perspektiven*, Wiesbaden 2012, S. 81-109.
- Krämer, Sybille: »Das Medium als Spur und als Apparat«, in: Krämer, Sybille (Hrsg.): *Medien, Computer, Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien*, Frankfurt 1998, S. 73-94.
- Krentel, Friedolin/Barthel, Katja/Brand, Sebastian/Friedrich, Alexander/Hoffmann, Anna Rebecca/Meneghello, Laura/Müller, Jennifer Ch./Wilke, Christian: *Library Life: Werkstätten kulturwissenschaftlichen Forschens*, Lüneburg 2015.
- Latour, Bruno: *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*, Clarendon Lectures in Management Studies, Oxford 2005.

- Licoppe, Christian/Morel, Julien: »Video-in-Interaction. ›Talking Heads‹ and the Multimodal Organization of Mobile and Skype Video Calls«, in: *Research on Language & Social Interaction*, Bd. 45, 2012, S. 399-429.
- Liebrand, Claudia/Schneider, Irmela (Hrsg.): *Medien in Medien, Mediologie*, Bd. 6, Köln 2002.
- Meyer, Christian: »Metaphysik der Anwesenheit. Zur Universalitätsfähigkeit soziologischer Interaktionsbegriffe«, in: *Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft »Interaktion – Organisation – Gesellschaft«*, 2014, S. 321-345.
- Meyer, Christian: »Mikroethnographie: Praxis und Leib als Medien der Kultur«, in: Bender, Cora/Zillinger, Martin (Hrsg.): *Handbuch der Medienethnographie*, Berlin 2015, S. 57-76.
- Moebius, Stephan: *Kultur*, Bielefeld 2009.
- Ortner, Sherry B.: »Theory in Anthropology since the Sixties«, in: *Comparative Studies in Society and History*, Bd. 26, Nr. 1, 1984, S. 126-166.
- Paßmann, Johannes: »Forschungsmedien erforschen. Zur Praxis mit der Daten-Mapping-Software Gephi«, in: *Navigationen. Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften* 13 (2), 2013, S. 113-130.
- Postill, John: »Introduction: Theorising Media and Practice«, in: Bräuchler, Birgit/Postill, John (Hrsg.): *Theorising Media and Practice*, New York/Oxford 2010, S. 1-34.
- Postill, John/Pink, Sarah: »Social Media Ethnography: The Digital Researcher in a Messy Web«, in: *Media International Australia, Incorporating Culture & Policy*, Bd. 145, 2012, S. 123-134.
- Rao, Ursula: »Embedded/Embedding Media Practices and Cultural Production«, in: Bräuchler, Birgit/Postill, John (Hrsg.): *Theorising Media and Practice*, New York/Oxford 2010, S. 147-170.
- Reckwitz, Andreas: »Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozial-theoretische Perspektive«, in: *Zeitschrift für Soziologie* Nr. 32, Bd. 4, 2003, S. 282-301.
- Rottenburg, Richard: *Weit hergeholte Fakten. Eine Parabel der Entwicklungshilfe*, Stuttgart 2002.
- Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel A./Jefferson, Gail: »A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation«, in: *Language* 50, 1974, S. 696-735.
- Schabacher, Gabriele: »Medium Infrastruktur. Trajektorien soziotechnischer Netzwerke in der ANT«, in: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung*, 2013, S. 129-148.
- Schäfer, Hilmar: »Praxis als Wiederholung. Das Denken der Iterabilität und seine Konsequenzen für die Methodologie praxeologischer Forschung«, in: Schäfer,

- Hilmar (Hrsg.): Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm, Bielefeld 2016, S. 137-159.
- Schatzki, Theodore R.: Social Practices: A Wittgensteinian Approach to Human Activity and the Social, Cambridge 1996.
- Schatzki, Theodore R.: »Introduction: Practice Theory«, in: Schatzki, Theodore R./Knorr Cetina, Karin/von Savigny, Eike (Hrsg.): The Practice Turn in Contemporary Theory, London/New York 2001, S.10-23.
- Schatzki, Theodore R.: »Praxistheorie als flache Ontologie«, in: Schäfer, Hilmar (Hrsg.): Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm, Bielefeld 2016, S. 29-44.
- Schegloff, Emanuel A./Sacks, Harvey: »Opening up Closings«, in: Semiotica 8, 1973, S. 289-327.
- Schneider, Irmela/Otto, Isabell: »Formationen der Mediennutzung II: Strategien der Verdattung«, Bielefeld 2007.
- Schneider, Jan G.: »Nähe, Distanz und Medientheorie«, in: Feilke, Helmut/Hennig, Mathilde (Hrsg.), Zur Karriere von »Nähe und Distanz«: Rezeption und Diskussion des Koch-Oesterreicher-Modells (Reihe Germanistische Linguistik), Berlin 2016, S. 333-356.
- Schüttpelz, Erhard: »Die medienanthropologische Kehre der Kulturtechniken«, in: Engell, Lorenz/Siegert, Bernhard/Vogl, Joseph (Hrsg.): Kulturgeschichte als Mediengeschichte (oder vice versa?), Weimar 2006, S. 87-110.
- Schüttpelz, Erhard: »Elemente einer Akteur-Medien-Theorie«, in: Thielmann, Tristan/Schüttpelz, Erhard (Hrsg.), Akteur-Medien-Theorie, Bielefeld 2013, S. 9-70.
- Schüttpelz, Erhard: »Infrastrukturelle Medien und öffentliche Medien«, Pre-Publication, in: Media in Action, Nr. 0, 2016, S.1-21.
- Schüttpelz, Erhard/Gießmann, Sebastian: »Medien der Kooperation: Überlegungen zum Forschungsstand«, in: Navigationen: Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften, Bd. 15, Nr. 1, 2015, S. 7-55.
- Schütz, Alfred: »Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns«, in: Schütz, Alfred (Hrsg.): Gesammelte Aufsätze. Das Problem der sozialen Wirklichkeit, Den Haag 1971, S. 3-54.
- Shove, Elizabeth/Pantzar, Mika/Watson, Matt: The Dynamics of Social Practice: Everyday Life and How It Changes, London u. a. 2012.
- Swidler, Ann: »What Anchors Cultural Practices«, in: Schatzki, Theodore R./Knorr Cetina, Karin/von Savigny, Eike (Hrsg.): The Practice Turn in Contemporary Theory, London 2001, S. 74-92.
- Willkomm, Judith: »skilled listening«: Zur Bedeutung von Hörpraktiken in naturwissenschaftlichen Erkenntnisprozessen«, in: Symanczyk, Anna/Wagner, Daniela/Wendling, Miriam (Hrsg.): Klang – Kontakte: Kommunikation, Kon-

MARK DANG-ANH / SIMONE PFEIFER / CLEMENS REISNER / LISA VILLIOTH

struktion und Kultur von Klängen, Schriftenreihe der Isa Lohmann-Siems Stiftung, Berlin 2016, S. 35-56.

Winkler, Hartmut: »Spuren, Bahnen. Wirkt der Traffic zurück auf die mediale Infrastruktur?«, in: Neubert, Christoph/Schabacher, Gabriele (Hrsg.): Verkehrsgeschichte und Kulturwissenschaft. Analysen an der Schnittstelle von Technik, Kultur und Medien, Bielefeld 2012, S. 49-72.